

Daniela Wawra (Hrsg.)

European Studies – Europäische Kulturwissenschaft



PETER LANG
EDITION

European Studies: Europäische Kulturwissenschaft

Zentraler Untersuchungsgegenstand dieses Sammelbandes ist ‚Europa‘, das aus verschiedenen kulturwissenschaftlichen Perspektiven genauer betrachtet wird. ‚Europa‘ umfasst dabei im weitesten Sinne sowohl die EU wie auch einzelne europäische Länder, deren Studium in einzelnen Aspekten zu einem besseren Verständnis Europas beitragen soll, ganz in der Tradition des historischen Partikularismus. Außerdem wird der Frage nachgegangen werden, was europäische Identität historisch wie gegenwärtig und zukunftsweisend ausmacht. Der Sammelband enthält zudem Beiträge zu theoretischen Grundlagen, die für ein Europastudium wichtig sind. So werden der Komplexität des Gegenstandes angemessen vielfältige interdisziplinäre Perspektiven auf Europa eröffnet, die durch einen grundlegenden kulturwissenschaftlichen Ansatz verbunden sind.

Der Leitspruch der Europäischen Union, *Unity in Diversity* – ‚Einheit in der Vielfalt‘ – wie das Motto *E pluribus unum* – ‚aus Vielem Eines‘ – der Vereinigten Staaten von Amerika zeugen von einem grundlegenden Charakteristikum von uns Menschen: Während wir zwar alle einer Spezies – homo sapiens – angehören und auf eine gemeinsame Phylogenese zurückblicken, sind wir bei allem, was wir gemeinsam haben, doch auch grundlegend verschieden: Wir unterscheiden uns als Individuen, Gruppen, Subkulturen, ethnische Kulturen und Nationalkulturen in unseren Werten, Moralvorstellungen, Bräuchen, Weltanschauungen, Ansichten zu Fragen des täglichen Lebens sowie in unseren Handlungen. Diese Variation im Denken und Handeln ist zentraler Untersuchungsgegenstand der Kulturwissenschaften. Die kulturwissenschaftliche Forschung setzt hauptsächlich auf den genannten Ebenen von Gruppen bis hin zu Nationalkulturen an und versucht, Differenzen und Eigenarten, aber auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten solcherlei Gesellschaften zu beschreiben und zu erklären. Dabei ist freilich der Begriff der ‚Differenz‘ häufig verpönt, da befürchtet wird, dass eine Wertung damit einhergehen könnte. Genauso spannend und berechtigt wie die Forschung nach Ursachen von Variationen zwischen Kulturen ist die Frage nach Erklärungen für Gemeinsamkeiten und die Suche nach potentiellen Universalien kultureller Entwicklung. Die Ursachen für Differenz und Ähnlichkeit können in ganz verschiedenen Bereichen liegen, und dies spiegelt auch die Vielfalt der Forschung und die Vielfalt der Disziplinen, die sich mit Kulturen beschäftigen, wider: Erklärungen können zu finden sein in historischen Ereignissen, in Bedin-

gungen der jeweiligen natürlichen Umwelten von Kulturen (Geographie und Ökologie), in sozialen Kontexten (Kulturkontakt und Migration), in Artefakten (von Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen bis hin zu Kunst und Literatur) u.v.m..

European Studies – das Studium europäischer Kulturen und europäischer Identität – sind daher ein originär interdisziplinär angelegtes Studienvorhaben: Will man ihrem Gegenstand gründlich nachspüren und europäische Kultur(en) besser verstehen, ist es unabdinglich, sich mit ganz verschiedenen Disziplinen auseinanderzusetzen, die jeweils unterschiedliche und komplementäre Blickwinkel auf den Untersuchungsgegenstand eröffnen. Alle Beitragenden zu diesem Band sind Dozentinnen und Dozenten der Universität Passau, die im Rahmen der dortigen European Studies Studiengänge (B.A., B.A. Major und M.A.) unterrichten. Die Beiträge dieses Sammelbandes beinhalten epistemische Diskurse der Philosophie, der germanistischen Medien- und Literaturwissenschaft, der Anglistik, der Slawistik, der Geschichtswissenschaften, der Geographie, der Politikwissenschaft, der Sprach-, Literatur-, Medien- und Kommunikationswissenschaften sowie der Anthropologie und der theoretischen Kulturwissenschaft. Sie alle tragen dazu bei, das Fundament zu legen für ein besseres Verständnis der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft europäischer Kultur(en).

Europäische Kulturtheorie

Kulturwissenschaft im Spannungsfeld zwischen Essentialismus und (De-)Konstruktivismus

1. Einleitung: Materielle und ideelle Faktoren der Kulturkonstitution und der kulturellen Entwicklung

Kulturwissenschaftliche Forschung bewegt sich grundsätzlich im Spannungsfeld zwischen essentialistischen und konstruktivistischen Ansätzen. Einerseits arbeiten Kulturwissenschaftler im Rahmen von Paradigmen, die konkrete materielle Faktoren in dem Mittelpunkt des Untersuchungsinteresses stellen. Zudem wird dabei häufig, wie in den Naturwissenschaften, angestrebt, universale, allgemeingültige Regeln aufzustellen, d.h. z.B. Faktoren zu finden, die in allen Kulturen dieser Welt unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen zu gleichen oder ähnlichen Entwicklungen und Resultaten führen. Demgegenüber gibt es theoretische Ansätze kulturwissenschaftlicher Forschung, die mentale, immaterielle Faktoren als im Wesentlichen konstitutiv für Kulturen und ihre Entwicklung halten (vgl. dazu detaillierter Wawra 2013). Diese beiden – oft als gegensätzlich und inkompatibel beschriebenen – grundsätzlich unterschiedlichen Orientierungen kulturwissenschaftlicher Forschung sollen im Folgenden genauer beschrieben werden. Zudem wird jeweils ein prominenter Forschungsansatz der einen wie anderen Richtung beispielhaft skizziert. Dies soll zu einem grundlegenden Verständnis kulturwissenschaftlicher Forschung beitragen, wie sie spezifisch auch auf Europa bezogen betrieben wird. So können verschiedene Ansätze und Arbeiten zu spezifischen Themen besser eingeordnet, eingeschätzt, verstanden und kritisch hinterfragt werden. Wir beginnen mit den Grundannahmen im Rahmen eines konstruktivistischen Paradigmas.

2. Gibt es Kultur überhaupt oder machen wir uns nur etwas vor? Die (De-)Konstruktion des Kulturkonzepts

2.1 Ideell-konstruktivistische Ansätze im Gegensatz zu essentialistisch-materialistischen Ansätzen in den Kulturwissenschaften

Vielen kulturwissenschaftlichen Studien, vor allem aus den Bereichen der Literaturwissenschaft sowie der geisteswissenschaftlich orientierten Kultur- und Medienwissenschaft, liegt ein konstruktivistischer Ansatz zugrunde. Fill fasst die Tendenz der Grundannahme des ‚Konstruktivismus‘ transdisziplinär zusammen als „not representing and mirroring reality but actively creating it“ (Fill 2010, 88). Nach Wendt kennzeichnen den Konstruktivismus zwei grundlegende Annahmen (vgl. Tekin 2010, 9):

- (1) that the structures of human association are determined primarily by shared ideas rather than material forces, and (2) that the identities and interests of purposive actors are constructed by these shared ideas rather than given by nature. (Wendt 1999, 1)

Kulturen konstituieren sich demnach primär auf der Basis von mentalen Konstrukten – Ideen – während die materiellen Gegebenheiten keine bzw. eine vernachlässigbare Rolle spielen. In konstruktivistischen Ansätzen kommt der Sprache bei der Konstruktion unserer sozialen und politischen gesellschaftlichen Realitäten eine zentrale Rolle zu. Sie werden ständig in Diskursen ausgehandelt wie auch individuelle und kollektive Identitäten (vgl. Tekin 2010, 9; Grossberg 1996, 90, Derrida 1976). Realitäten und Identitäten werden in konstruktivistischen Ansätzen de-essentialisiert und nicht als auf materiellen Gegebenheiten beruhend und unveränderlich angesehen, sondern als in Diskursen entstehende und sich verändernde dynamische Konstrukte, die manchmal auch als ‚Imaginationen‘ bezeichnet werden (vgl. Tekin 2010, 8f; Hülse 1999, 2). Diskurse entstehen dabei auf der Basis sozio-kognitiver Strukturen oder „social imaginaries“: Darunter ist zu verstehen „the creation of significations and the creation of the images and figures that support these significations“ (Castoriadis 1987, 238). Demnach bedienen sich Menschen, wenn sie ihre Weltsicht und ihre soziale Umwelt konstruieren ‚symbolischer Marker‘ wie Frames (Handlungsrahmen), Codes (Zeichensysteme), kultureller Modelle und Rechtfertigungsrepertoires, die selbst wiederum konstruiert und somit veränderbar sind. So wird bestimmt, was bedeutungsvoll ist und was nicht (Castoriadis 1987; Delanty & Rumford 2005, 16f; Tekin 2010, 9). Letztlich kann dementsprechend Kultur und Kulturwissenschaft mit Geertz (1990) wie folgt beschrieben werden:

Believing, with Max Weber, that man is an animal suspended in webs of significance he himself has spun, I take culture to be those webs, and the analysis of it to be therefore (...) an interpretive one in search of meaning. (Geertz 1990, 5)

Aufgabe der Kulturwissenschaft ist es demnach, die in menschlichen Gruppen anzutreffenden Wirklichkeitsinterpretationen, d.h. Bedeutungen, die Dingen und Handlungen zugeschrieben (oder nicht zugeschrieben) werden sowie die Zusammenhänge zwischen ihnen, aufzuspüren und zu analysieren.

Methodisch besteht eine grundsätzliche Differenz des Konstruktivismus zu anderen Ansätzen darin, dass die Entstehung der sozialen Realität, auch ‚Ontologie‘ genannt, und die Beziehung unseres Wissens zur Realität – die ‚Epistemologie‘ – unterschiedlich gesehen wird. Im konstruktivistischen Paradigma ist die soziale und politische Realität keine physische Einheit oder ein materielles Objekt, das außerhalb des menschlichen Bewusstseins existiert. Vielmehr ist sie eine Reihe von Ideen, Vorstellungen und Normen (vgl. Jackson & Sørensen 2007, 162, 299; Tekin 2010, 8). Radikale Konstruktivisten lehnen ab, dass es eine Realität gibt. Diese entspringt lediglich unserer Imagination, sie ist unsere Erfindung. Unsere Kognition repräsentiert nicht eine Welt, die es ‚dort draußen‘ gibt. Unsere Kognition kriecht oder konstruiert vielmehr eine subjektive Welt (vgl. Maturana & Varela 1987, 7; Fill 2010, 88). Letztlich führt der radikale Konstruktivismus zum Solipsismus: Demnach existiert nur das eigene Selbst mit seinem Bewusstsein. Alles andere wird von der Imagination des Selbst kriecht (vgl. Foerster ⁸1994, 58f; Glaserfeld ⁸1994, 37; Fill 2010, 89). Es gibt dann nichts Wirkliches außer dem eigenen Selbst und somit ist auch Kultur eine reine Imagination. Bis auf das eigene Selbst ist diesem Ansatz zufolge also alles konstruiert, und es existiert nichts unabhängig vom Betrachter. Eine gemäßigte Position vertritt z.B. Adler (1997, zitiert in Tekin 2010, 8), der den Konstruktivismus wie folgt beschreibt:

Constructivism is the view that the manner in which the material world shapes and is shaped by human action and interaction depends on dynamic normative and epistemic interpretations of the material world. (Adler 1997, 322)

Diesem moderateren konstruktivistischen Ansatz zufolge gibt es also eine materielle Welt, eine Realität, die unsere Handlungen beeinflusst und auf die wir durch unsere Handlungen einwirken. Wie diese Interaktion verläuft, hängt jeweils von unseren Interpretationen der materiellen Welt ab. Je nach menschlichem Wissensstand und den vorherrschenden Normen in einer Gesellschaft variieren diese Interpretationen der materiellen Welt. Radikale aber auch viele gemäßigte Konstruktivisten lehnen allerdings einen Einfluss materieller Gegebenheiten (einschließlich der menschlichen Biologie) auf kulturelle Formationen ganz ab, da sie diese als essentialistisch und somit unveränderbar betrachten und

davon ausgehen, dass sie dann auch zu denselben, einheitlichen Ergebnissen in Kulturen führen müssten und dem stünde ja die kulturelle Variation entgegen.

Der Konstruktivismus firmiert in der philosophischen Tradition auch unter dem Begriff des Subjektivismus, das Gegenteil ist der Objektivismus. Diese Bezeichnungen heben in Einklang mit den bisherigen Ausführungen hervor, dass nach subjektivistischer Sicht alles vom Betrachter abhängt, während der Objektivismus betont, dass es eine Wirklichkeit gibt, die völlig unabhängig von uns existiert. Oder, wenn man das Wahrheitskonzept in den Mittelpunkt stellt, kann man die Extreme wie folgt beschreiben: Objektivistische Ansätze gehen davon aus, dass Wahrheit etwas ist, das unabhängig von ihrer Beschreibung zugänglich ist. Der Subjektivismus oder Relativismus geht davon aus, dass Wahrheit von den individuellen Glaubenssätzen abhängt und von den jeweiligen Umständen (vgl. Lakoff 1987, 265-268, Goatly 2007, 16). Spezifisch auf Metaphern bezogen lehnt etwa Goatly den Objektivismus mit der Begründung ab, dass es zwar schon eine Realität gibt, wir zu dieser aber nur mediatisierten Zugang haben, da unser Denken durch das Medium der Metaphern beeinflusst wird, die wir verwenden. Auch wissenschaftliche Theorien und Modelle sind nach Goatly im Wesentlichen metaphorische Hypothesen. Diese können immer nur eine Annäherung an Beschreibungen der Realität sein (vgl. Goatly 2007, 16). Allgemeiner könnte man auch sagen, dass wir nie direkten Zugang zur Realität haben, da wir das uns Umgebende immer durch unsere speziesspezifische perzeptorische Ausstattung wahrnehmen: Wie und welche Stimuli aus der Umwelt aufgenommen und wie sie weiter im Gehirn verarbeitet werden, ist mehr oder weniger unterschiedlich zwischen verschiedenen Spezies. Entsprechend ist die Realität für eine Fliege oder einen Hund eine andere als für den Menschen. Hinzu kommt, dass es auch innerhalb einer Spezies diesbezüglich kleinere Variationen geben kann. Auf der anderen Seite lehnt Goatly jedoch auch den Subjektivismus in der Form eines vollständigen konzeptuellen Relativismus ab, d.h. die Vorstellung, dass unsere Wirklichkeitskonstruktionen völlig beliebig ausfallen. Bezogen auf Metaphern weist er darauf hin, dass unsere körperlichen Erfahrungen als Kinder, die wir als Werkzeuge für unser Denken verwenden, universal sind und dass wir insoweit kulturübergreifend eine gemeinsame metaphorische Sprache haben (vgl. Goatly 2007, 16). Dies würde ich wiederum verallgemeinern zu der Hypothese, dass unsere Wirklichkeitskonstruktionen, die sich hauptsächlich über Sprache ausdrücken, deshalb nicht völlig beliebig ausfallen können, da wir eben als Menschen eine gemeinsame Phylogenese durchlaufen, die zu einer speziesspezifischen biologischen Ausstattung führt, die den Rahmen für Konstruktionsmöglichkeiten begrenzt. Abhängig von Variationen in der biologischen Ausstattung, auf deren Basis wir wahrnehmen und unser Weltbild formen, und abhängig von Variationen in den sozialen und materiellen (inklusive ökologischen) Kontexten, in de-